

Der Harz=Bote.

Amtliches Blatt der Stadt Elbingerode und Umgegend.

Erscheint wöchentlich zwei mal, Mittwochs und Sonnabends. — Abonnements-Preis vierteljährlich 1 Mark — durch die Kaiserliche Post bezogen 1 Mark 25 Pf. — Anzeigen für die nächste Nummer werden in der Buchdruckerei in Elbingerode, in Bernigerode bei B. Angerstein bis Montags und Donnerstags abends 7 Uhr angenommen.

Nr. 72.

Mittwoch, den 7. September

1892.

Politische Wochenübersicht.

Se. Majestät der Kaiser wohnt am 2. September Vormittags den Gardekorpsmanövern bei Pyritz bei und begiebt sich dann nach Swinemünde, woselbst in seiner Gegenwart Flottmanöver stattfinden.

Am Dienstag empfing der Kaiser den **neuen italienischen Votschafter, General Kanja**, um dessen Beglaubigungsschreiben entgegenzunehmen. Der Empfang ging zwar in feierlichem Formen vor sich, trug aber dabei einen durchaus herzlichem Charakter. Es wurden keine offiziellen Anreden ausgetauscht, dagegen zog der Kaiser den neuen Votschafter sofort in ein freundschaftliches Gespräch, entsprechend den Beziehungen, die zwischen dem deutschen Reich und Italien bestehen.

Der russische Minister des Auswärtigen, Herr von Giers, hat auf seiner Reise nach Italien Berlin passiert, ohne daß ein Zusammentreffen zwischen ihm und dem deutschen Reichskanzler erfolgt wäre. Dagegen wird Herr von Giers, wie berichtet wird, den Besuch des französischen Ministers des Auswärtigen, Ribot, entgegennehmen. Es wird nun zwar gesagt, daß, nachdem ein Vertreter für Herrn von Giers während dessen Abwesenheit ernannt worden sei, der Schwerpunkt der auswärtigen Politik Auslands nach wie vor in Petersburg ruhe. In der That hat der Vertreter des Herrn von Giers, Geheimrat Schilling, bereits ein bemerkenswertes Lebenszeichen von sich gegeben, indem er den europäischen Kabinetten die Mitteilung zugehen ließ, daß die von dem bulgarischen Blatte „Swoboda“ veröffentlichten, angeblich von der russischen Regierung oder deren Vertretern im Auslande herrührenden Schriftstücke Fälschungen seien. Aber schließlich ist doch von Herrn von Giers, solange er im Amte ist, der Minister des Auswärtigen nicht abzutreten. Er bleibt Minister, auch wenn er auf Urlaub ist, und wenn er mit anderen Staatsmännern zusammentrifft, so ist sicherlich anzunehmen, daß er sich mit ihnen nicht bloß über das Weltverhältnissen wird.

Darüber, ob bereits dem nächsten Reichstage eine neue größere **Militärvorlage** zugehen soll, steht noch immer nicht fest. Dagegen verlautet, daß der preussische Landtag diesmal noch vor dem Reichstage im November berufen werden solle, um sich bei Beschlüssen über die neuen Steuerordnungen schlüssig zu machen. An Arbeitsmaterial wird es den Parlamenten auch diesmal nicht fehlen, zumal, wenn dem Reichstage noch eine Vorlage betreffend die **Abwendung von Zehnjahresfahrten** gemacht werden soll.

Eine kritische Hotelstudie.

Komfort! — So häufig wir diesem Worte in jeder Sprache begegnen, so selten finden wir es in die Wirklichkeit überföhrt.

Dies empfindet am meisten der Reisende, der, wenn ein Hotel er auch betreten mag, fast ausnahmslos seinen Geschmack und seine Begriffe von Komfort denen eines Anberens, oder den ortsbildlichen unterworfen muß. Wenn trotzdem gerade die vornehmsten Reisenden am seltensten über die Mängel in einem Gasthause klagen, so ist dies noch kein Beweis, daß sie Alles gut finden. Es ist dieses Schweigen vielmehr einerseits dadurch veranlaßt, daß der vermögende Mann ganz gut einzieht, daß er — so wie bei sich zu Hause — es überhaupt sonst nirgends finden kann, andererseits auch gewöhnt ist, von dienenden Mittelpersonen um ben zu sein, die den letzten Wink aufpassen und beheben, ohne daß er selbst den Schuldtragenden zu rügen hätte.

Der entsprechenden Mittelpersonen aber, die in schicklicher Weise die herabgelassenen Wünsche entgegennehmen, sind selbst in großen Hotels wenige; ein Direktor, ein Geschäftsführer ist Alles. Genügend für den Betrieb des Hotels, aber natürlich außer Stande, stets dem Reiter der Gäste zu folgen die nun einmal nicht gerne mit Ober-, Zimmers- und sonstigen Kleinern verhandeln wollen, weil man dabei selten etwas erreicht, öfter dagegen eine unpassende Antwort riefert. Das Beste wäre, jeder Hotelbesitzer würde seine sämtlichen Zimmer der Reiche nach selbst je einen Tag bewohnen, dann würde er wissen, wo eine Doppelkammer nötig, eine Verlegung des Telegraphen, veränderte Stellung von Betten und Möbeln, oder wie das Geräch des Gepäckaufhanges, der Verleumdung oder des „Offices“ zu mildern, eine heiße Kammerwand im Sommer, ein kalter Zug im Winter zu meiden wäre.

Wenn wir nun, dies vorausgeschickt, ein Hotel betreten, so erwarten wir natürlich einen fortgehenden fließenden Aufzug oder eine bequeme Stiege zu finden. Leider ist beides selten vereint — meist die eine Anlage auf Kosten der anderen beschränkt, und der Betrieb des Aufzuges häufig schon im Mitternacht eingestellt, bevor alle ermüdeten Gäste betimgelohet sind.

Ein solches einseitiges Geis für das deutsche Reich ist wünschenswert. Während sich jüngst die in Berlin zusammengetretenen Reichshygiene-Kommission gegen private Desinfektionen erklärte, solange die Cholera noch nicht am Orte ist, sind in Berlin mehrere Hausbesitzer zu schweren Strafen verurteilt worden, weil sie ihre Häuser zu einer Zeit, da die Cholera in Berlin noch nicht amtlich konstatiert war, nicht desinfiziert hatten. Das sind Widersprüche, die durch ein einheitliches Geis beseitigt werden können.

In Mainz ist am Montag die **39. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands** zusammengetreten. Die gefassten Beschlüsse betreffen namentlich die Wiederherstellung der weltlichen Macht des Papstes und die Wiederzulassung sämtlicher Orden, also auch der Jesuiten. Auf dem Friedenskongreß in Bern ist die **interparlamentarische Friedenskonferenz** gefolgt. Die Letztere fasste u. A. Beschlüsse zu Gunsten der Anerkennung der Unverletzlichkeit des Privatigentums auf dem Meere in Kriegszeiten. Es sind gerade die deutschen Mittelsieder, welche bemüht sind, die Beratungen aus dem Bereich der bloßen Phrasen herauszuführen und denselben einen positiven Inhalt zu geben. Die nächste interparlamentarische Friedenskonferenz soll 1893 in Christiania stattfinden.

Der Kaiser von Oesterreich hat die geplante Reise nach der galizischen Hauptstadt verhofen. Wahrscheinlich für diesen Aufschlag war der Umstand, daß die Anwesenheit des Kaisers in Lemberg dort einen starken Zusammenfluß der Bevölkerung zur Folge gehabt haben würde, was aus sanitären Gründen zu vermeiden ist.

Die bulgarische Landesausstellung zu Philippopol hat eine lebhaftige Beteiligung aus Oesterreich-Ungarn gefunden. Prinz Ferdinand von Bulgarien hat dafür dem Kaiser Franz Joseph telegraphisch seinen Dank abgelaßt. Der Kaiser hat darauf erwidert, mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß die Ausstellung die Beziehungen Oesterreich-Ungarns zu Bulgarien auf dem Gebiete des Handels und der Volkswirtschaft möglichst fördern möge.

Rußland ist auf dem Wege der Welt, dem Pamir-Platou, von dem aus es gleichzeitig Indien und China bedroht. China folgt einem energischen Protest nach Petersburg haben ergeben lassen; dieselbe wird indeß nutzlos sein, wenn es bemehlen nicht zu gegebener Zeit den nötigen Nachdruck zu geben vermag. Die Bedrohung Indiens in dem Momente, da Gladstone wieder an's Ruder gelangt ist, erscheint als eigenwillige Ironie des Schicksals, da Gladstone den Russen ja alles Gute gönnt. Bis jetzt hat England den Emir von Afghanistan im Stich gelassen, dieser aber ist mit seinen eigenen Hilfsmitteln, die er selbständig von Aufständen im Innern bedroht ist,

In seiner Etage angelangt, überläßt dann den Fremden ein Anblick, der mehr an eine Theatergarderobe oder Trübsamkeit, als an ein anständiges Haus erinnert. In wenig malerischen Faltenwurf hängen die staubigen Kleider am Thürpfosten; oft ist dort nicht einmal ein Haken vorhanden, so daß die Gäste mit Stühlen verbarrikadiert sind, die der Gast selbst heraus schleppen mußte. Auch die schmutzigen Stiefel, die oft so eilig herausgeschleudert werden, daß der spätere Kommode darüber stolpert, dienen nicht zur Verzierung der Gänge. Nun stelle man sich noch vor, daß ja die Mehrzahl der Reisenden eben gerade die Kleider hinauswürgt, die sie bei Tage getragen. In welchen Kostüme spielt sich also der Vorgang ab! Dabei verbirgt noch die matte Beleuchtung der Gänge vieles. Aber an anderen Vorken, welches Schauspiel! Da tritt der unmerkwürdige Wollapfel in seiner ganzen braunen Kraftfülle in die wohlige Luft seiner Thüre, prüft mit beiführender Gröndlichkeit die Leitung des Innern und nimmt bedächtigen Stund für Stund an sich. Gegenüber hat sich ein schlanker Arm gestekt, der sich ähnlern nach seinen bauchigen Hüften anlegt, aber erstarrt durch das entsetzte vis-a-vis oder einen Passanten den Versuch aufgibt, um ihn später vielleicht erfolgreicher zu wiederholen.

Der praktische Reisende verzichtet unter solchen Umständen gänzlich auf das Neugier-nach — Kleider, wenigstens durch das Hotelpersonal, was in der Regel der Konfektionierung derselben zu Gute kommt. Hat wohl jemals ein Hotelbesitzer sich die Kleiderbüchsen seiner Hausdienen beselzen? Wir sahen netze Cempelare.

Es wäre diese Kleiderfrage doch so einfach zu lösen, wenn zwischen den Doppelbetten, die schon der Reiche halber in keinem Hotel fehlen sollten, Haken angebracht wären. Dann könnten die Kleider sogar über Nacht unter Verluß gehalten sein, da der Hausdienen von Nutzen selbst aufbewahren könnte. In die Füllung zwischen den Thüren könnte ein Bretchen zum Aufklappen gerichtet, eingelassen sein, um dem in der Frühe die Liebernahme von Briefen, frischem Trint- und warmem Wasser in schicklicher Weise vor sich gehen würde.

Das Ausflussmittel für den genannten Zweck, dann zum Einheizen und Frühlingsbringen das Personal zu rufen und dann noch ein Stündchen zu ruhen, bis alles Ge-

so ziemlich auf der Reize. Man kann voraussehen, daß während der Dauer der Gladstoneschen Premierfahrt Rußland in seiner Machterweiterung in Asien wieder einen ansehnlichen Schritt vorwärts thun wird, trotz Hungersnot und Cholera.

Der Aufstand in Marokko scheint zu Ende, die Aufständigen zerstreut zu sein. Am 29. August wurden die Angheras von den Truppen des Sultans gründlich geschlagen. Letztere schlugen den Gegnern die Köpfe ab und brachten dieselben im Triumph zurück.

Bericht über die Sitzung der Ferien-Erstaammer des Königl. Landgerichts zu Halberstadt vom 31. August 1892.

In der Nacht vom 28. zum 29. Mai d. J. wurde der Arbeiter Polster von Begeleben von Wottbergenden bewußtlos und blutige Ström auf Wege gefunden. Wie die heutige Verhandlung ergab, hatte ein zwischen ihm und dem Zimmermann August Müller von Begeleben im Gasthose entstandener Streit auf dem Heimwege in der Weise seinen Ausbruch gefunden, daß Müller dem Polster mit dem Messer mehrere Stiche in den Kopf brachte, so daß Polster liegen blieb. Die Erstaammer verurteilte den Müller wegen dieser kriegerischen Handlungsweise zu 6 Monaten Gefängnis.

Der Arbeiter W. Rapmund wurde zu 10 Mk. Geldstrafe verurteilt, weil er beim Ausziehen aus seiner bisherigen Wohnung die vom Wirt wegen rückständiger Miete mit Beschlag belegten Möbel u. s. w. mitgenommen hat.

Wegen Diebstahl im wiederholten Rückfalle steht die kaum 20jährige polnische Dienstmagd Valerie Samulata, zuletzt in Waderleben in Stellung, unter Anklage. Sie hat in vier verschiedenen Fällen ihrer Herrschaft einen Schinken und ihren Mitbedienten verschiedene Kleidungsstücke entwendet. Der That gefällig, wird sie zu vier Monaten Gefängnis verurteilt.

Der Agent und Bureaugehilfe Heinrich Gottlieb Klute, aus Dortmund gebürtig, hat vor einiger Zeit eine Brille, die ihm vom Wirt des Krankenhauses in Duedlinburg, wo er Aufnahme gefunden, leiweise überlassen war, für ein Darlehen von 3 Mark verriet. Wegen der damit begangenen Unterschlagung wird er zu einer Woche Gefängnis verurteilt, diese Strafe aber auf Unteruchungshaft verordnet; von einer weitergehenden Untersuchungsanfrage wird er freigeprochen.

Eine Verurteilung wurde vernorfen. In zwei Sachen trat Vertagung ein. (Gals. 3a. u. Intbl.)

wünschte gebracht, und das Zimmer erwärmt, „das wir“ so schön gemessen, doch hat's nicht sollen sein,“ denn — wo ist die Klingel? beziehungsweise der Telegraph? Unbegreiflicherweise immer noch nächst der Thüre! (Selbst in Berlin und Wien noch in Häusern ersten Ranges). Ja, wenn man einmal aufgestanden ist, und sich halb angekleidet hat, um bis zur Thüre zu gelangen, dann kann man ja auch rufen — eventuell zum Fenster hinaus wie vor 300 Jahren.

Wohlen doch endlich überall die Drücker der telegraphischen Leitung am Kopfenbe des Bettes angebracht und in Zimmern, wo dessen Platz wechelt, die Drücker-scheiben mit kleinen Deisen (Gülfen) versehen sein, in die eine Leinwandstreife befestigt werden könnte, die dann zum Bette reicht. Nur amerikanische Hotels, in Chicago und San Francisco besonders — wollen wir ja hier ganz absehen. Dort kann der Gast den Wirt, ja die Feuerweh durch den Telegraph an sein Bett rufen. (Die Drücker korrespondieren mit der kongruenten Scheibe im Hauptbureau und dieses beruft die Betreffenden telephonisch für Zimmer Nummer 10 und 10 viel). Diese Hotels haben überhaupt ihren eigenen Arzt — ja Detektiv, — man kann alles im Hause haben, sich, wenn man abgerufen aus den Zimmern kommt von Kopf bis zu Fuß neu equipieren. Jedes Zimmer hat Bad- und Wadefabinet, und ist, wenn die letzteren kein Kassenstück haben, die Einrichtung getroffen, daß durch Öffnen der Thüre, deren elektrische Beleuchtung in Funktion tritt.

Doch kehren wir nach Europa zurück, wo ja jetzt auch „mehr Licht“ verbreitet wird. Ueber ein Duzend Berliner und ein paar Wiener Hotels haben die elektrische Beleuchtung eingeföhrt und damit der maßlosen Ueberforderung für Kerzen ein Ende bereitet.

Was die sonstige innere Einrichtung der Zimmer anlangt, so ist solche auch oft sehr mangelhaft, indem oft gar kein Schrank oder höchstens einer zum Legen, selten einer zum hängen der Kleidungsstücke vorhanden ist, und gerade die Kleider im Koffer auch. Waschapparate sind ja meist so ziemlich entsprechend, besonders seit Warm- und Eifen in die Mode gekommen, aber mit Wasserlassen herrscht noch weisse Sparfamkeit. (Schluß folgt.)

Politische Tageschau.

Deutsches Reich.

— Ueber die **Mandoverreise Sr. Majestät des Kaisers** liegen folgende Meldungen vor:

Wysitz, 2. September. Sr. Majestät der Kaiser ist heute früh 4 Uhr mittelfst Sonderzuges hier eingetroffen und auf dem Bahnhöfe vor dem Landrat Grafen von Schlieffen empfangen worden. Früh um 6 Uhr begab sich der Kaiser mit eigenem Jägergepäck in das Mandovergelände. Stabt und Bahnhof sind festlich geschmückt.

Wysitz, 2. September. Der Kaiser traf um 12 1/2 von dem Mandoverfelde hier wieder ein, fuhr die Front des am Bahnhöfe aufgestellten Kriegereereins und der Schützenbrigade entlang und unterhielt sich längere Zeit auf das Huldvollste mit dem Präsidenten des Kriegereereins, Professor Blüsendorf. Um 12 Uhr 50 Min. reiste der Kaiser über Stargard nach Swinemünde ab. Bei der Kritik auf dem Mandoverfelde Sr. Majestät gegenüber dem kommandierenden General von Weerschildt-Hüllstem seine vollste Zufriedenheit über die Haltung aller Truppen des Gardekorps sowie seine Freude darüber aus, am Esdantage bei denselben vorzusein zu haben.

Swinemünde, 2. September. Das gesamte, 51 Schiffe zählende Mandovergeschwader kam um halb 10 Uhr in Sicht. Die kaiserliche Segelgacht „Meteor“ war schon vorher eingetroffen und lief in den Hafen ein. Die großen Panzer liegen in Divisionsformation in einer Entfernung von 3 Kilometern vor der Küste vor Anker. Die Ankunft des Kaisers wird um 4 Uhr erwartet.

Swinemünde, 2. September. Der Kaiser ist heute Nachmittag halb 5 Uhr im hiesigen Hafen eingetroffen. — Die **Feier des Esdantages** ist überall im deutschen Reiche, wo sie nicht unter dem Druck der Choleraepidemie erstarkt wurde, in üblicher Weise begangen worden; doch trug sie allenthalben ein ernsteres Gepräge, da die Zeit nicht zu festlichem Jubel angethan ist.

— Dem **Bundesrate** werden bald nach seinem Wiederzusammentritt Gesandtschaften über die Abzahlungs-geschäfte und den Hausrhandel zugehen.

Der neue preussische Gesandte bei dem Vatikan, **Kirchliche Geheimrat von Bischoff**, bisher Kaiserlicher Gesandter in Bern, scheidet Ende dieses Monats nach Rom über.

— Aus Wiesbaden wird gemeldet, daß dort die **Wahl des Reichsterns von Hammerstein** zum Reichstags-Abgeordneten mit einer Mehrheit von 1500 Stimmen als sicher gelte. Nach den vorliegenden Wahlsiftern erscheint dagegen eine Stichwahl zwischen Reichstern von Hammerstein und dem nationalliberalen Kandidaten Deltus wahrscheinlich.

— Aus Seringsdorf meldet ein Berliner Nachrichtenbüro, daß **Sr. Majestät der Kaiser** Freitag Nachmittag dortselbst zum Besuche Königl. Jagdloos eintrifft.

— Der preussische Minister des Innern soll die Bitte des Ausschusses der Antikaffareiloterie um Genehmigung der **Abhaltung einer zweiten Antikaffareiloterie** abgelehnt haben.

— Der Kultusminister Dr. Bosse ist bereit, die Anordnung zu erlassen, daß im nächsten Jahre veranschaulichte die **allgemeinen großen Ferien** in die Zeit von Mitte August ab unter Ausdehnung ihrer Dauer auf fünf Wochen zu verlegen seien. In einem Erlasse an die Provinzialverwaltungen ersucht der Minister zunächst um gründliche Überlegungen darüber, ob schon gegen einen Verzicht dieser Maßnahme erhebliche Bedenken geltend zu machen seien.

— In der **Deutschen Warte** befürwortet Kaiser, der Vortrage des Zentralausschusses der deutschen Zimmungsverbände, die berufsgenossenschaftliche Organisation der **Sandwerker-Innungsverhältnisse**.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Handelsminister Lafas trat Donnerstag Abend eine längere Reise nach Konstantinopel an; er wird über Hippopolis und Sofia zurückkehren. Zweck der Reise ist die Pflege unserer Handelsbeziehungen zu den Balkanländern.

Frankreich. In dem Donnerstag in Fontainebleau abgehaltenen **Ministerate** wurde beschlossen, daß die Minister Ribot, Freycinet und Jules Roche den Präsidenten Carnot auf der Reise nach Chamberg zur Teilnahme an der 100jährigen Feier der Vereinigung Savoyens mit Frankreich begleiten. Die genannten Herren werden auch nach Meldung französischer Blätter mit Herrn von Giers eine Zusammenkunft in Aix-les-Bains haben. — Abgeordneter Basly hatte mit Souhet eine Unterredung über die **Lage im Kohlenbecken des Departements Nord**. Er bestätigte, daß die Industrie daselbst vollständig hergestellt ist; die Verleugte verlangt jedoch Schutz gegen den Wettbewerb der belgischen Arbeiter. Er, Basly, beabsichtigt deshalb, die Regierung nach Wiedereintritt der Kammer zu betragen. — Daß, wie ein Morgenblatt meldet, Verhaftungen an Infanterie und Marine-Regimenten nach **Zahoway** geschildet werden müssen, ist wie aus Regierungskreisen verlautet, vollständig unrichtig.

Großbritannien und Irland. Nach einem Telegramm aus Simla nahmen die afghanischen Truppen Kamian, von wo der afghanische Gouverneur von den Sikhs jüngst vertrieben war, wieder ein. Der Sieg wurde heute erlitten, 460 afghanische Soldaten sind gefallen. Die afghanischen Truppen leiden Mangel an Lebensmitteln und besitzern nichts. — Wie verlautet, wurde von der russischen Regierung nach London eine Abschrift des Berichtes geschickt, den Oberst Janow über den jüngsten Zusammenstoß zwischen Afghanen und Russen eingeholt hat. Die russische Regierung giebt dabei die Versicherung, daß ein Eingriff in britische Interessen durch die Entsendung der Pamir-Expedition nicht beabsichtigt gemeldet sei; Oberst Janow sei nur der Führer einer Forschungs-Expedition, deren numerische Stärke stark übertrieben worden sei. — Nach einer Depesche aus Mon-

treal wurden dort auf Ansuchen des französischen Consuls vier Männer und eine Frau als **Wittichuldige Kavachols** verhaftet. — Nach einer Depesche der „Times“ aus Simla entsendet die indische Regierung demnächst eine 4000 Mann starke Abtheilung gegen die Stämme des Schwarzen Gebirges, weil diese es unterlassen haben, den früheren Forderung des Reichs zu antworten.

Schweiz. Bei dem Bundeskanzler sind jetzt 71 246 Unterschriften für die Forderung abgegeben worden, in die Bundesverfassung die Bestimmung aufzunehmen, daß das Schlachten von Tieren ohne Betäubung vor der Blutentziehung ausnahmslos untersagt ist. Die Bestimmung richtet sich gegen das Schlachten der Fische, worüber nunmehr eine Volksabstimmung stattfinden muß.

Amerika. Der „New-York Herald“ meldet aus Curacao, infolge der in Puerto Cabello vorgekommenen Unruhen und der dabei erfolgten Zerstörung und Verwüstung von Privateigentum hätten das französische Kriegsschiff „Magon“ und das spanische Schiff „Dorge Juan“ Befehl erhalten, zum Schutze der dortigen französischen resp. spanischen Unterthanen dahin abzugehen. Deutsche, englische und holländische Schiffe seien ebenfalls dahin auf dem Wege. — Einer Depesche aus Curacao via Calofohne zufolge sind die Städte Maracaibo, Puerto Cabello, Lindab und Solivar in die Hände des Generals Crespo gefallen. In den nördlichen Provinzen hat General Mendoza sich zum Diktator ausgerufen, eine neue Regierung eingesetzt und den Präsidenten Willjas gefangen genommen. Ein Ausweisungsbefehl ist gegen Willjas erlassen worden. Zu Curacao ist die Bevölkerung besänftigt. Die fremden Einwohner bitten dringend die Vertreter ihrer respektiven Länder, damit letztere Kriegsschiffe senden sollen, um sie zu schützen.

Kleine Nachrichten.

-31- Ein Sohn der Bekannten **Kavachols**, Müller, der als ein gefährlicher Anarchist gilt und der Verfasser der im „Börsen-Magazin“ erschienenen Brandartikel gegen die Grubenwerke sein soll, hatte seit einigen Monaten in Wilms bei St. Etienne gearbeitet und gestern seinen Abschied erhalten. Er schwor Mord und drang des Abends in einen Schacht ein, wo er in der Dunkelheit dem Werkführer aufpaßte, den er für den Urheber der gegen ihn ergriffenen Maßregel hielt. Als dieser vorbeikam, schoß Müller vier **Revolverkugeln** auf ihn ab, welche den Mann jedoch nur leicht verletzten. Dann ergriß er die Flucht. — In Saint Gilles (Dreie) ist gegenwärtig großer Jahrmarsch. Das dortige Publikum hatte seine Freude an zwei prächtigen braunen Bären, welche sich von der Wäldlerin Frau Mars wie jagde Babel behandeln ließen. Als diese aber gestern in den Käfig trat, wurde sie von einer der Bärinnen gepackt und zerfleischt. Ihrem Manne, der ihr zu Hilfe eilte, gelang es erst nach einem vierstündigen Kampfe, den Bären zu töten, der ihm ebenfalls schwere Verletzungen beibrachte. Man glaubt, Frau Mars werde ihren Wunden erliegen. — Der „Figaro“ kündigt auf der ersten Seite seines heutigen Blattes eine **Revolution in der Mode** an; das enganliegende Kleid soll verschwinden und durch weite Röcke ersetzt werden, die aber die langen Taillen behalten. — Aus Brüssel wird gemeldet: Gestern Morgen 1/9 Uhr fand ein **Zusammenstoß zwischen dem von Ostende kommenden Expresszug und dem von Antwerpen kommenden Personenzug** infolge falscher Weichenstellung statt. Der Ostender Zug ist nur wenig verletzt; von dem Antwerpener Zug ist der letzte Wagen umgeworfen. Der Waggon erster Klasse ist vollständig zerstückelt, der Waggon zweiter Klasse ist halb zertrümmert. Einige 50 Personen sind verwundet. Auf Tragbahnen werden fortgeschickte Personen sind verwundet. Auf Tragbahnen werden fortgeschickte Personen sind verwundet. Auf Tragbahnen werden fortgeschickte Personen sind verwundet.

— Der **Präsident** ist noch nicht festgesetzt. Einige Frauen und ein Kind konnten erst nach längerer Zeit aus den Trümmern hervorgeholt werden. Bezüglich des Wohnungslandes werden folgende **offizielle Ziffern** gemeldet: drei Tote, zwei Männer und eine Frau, alle aus Wilvoorde, sowie 32 Schwerverwundete, darunter sechs lebensgefährlich. Als Ursache des Unfalls wird angegeben, daß ein dritter Zug, welcher dem Antwerpener Zuge voranzufuhr, plötzlich vor dem Nordbahnhöfe anhalt und dadurch den Antwerpener Zug zwang, gleichfalls zu halten, ehe der Weichensteller Zeit hatte, den Ostender Zug zu warnen. Fast wäre auch der Zug, in welchem der König fuhr, zertrümmert worden. Der König lehnte nämlich auf Öffende zurück, stieg aber gegen seine Gewohnheit anstatt auf dem Laclere Bahnhöfe, heute auf dem Leopold-Bahnhof vor der Katastrophe aus. Viele Verwundete sind fürchtbar verkrüppelt. Der König nahm den Bericht über die gestrige Katastrophe vom Eisenbahnminister entgegen und besuchte persönlich im Hospital St. Jean die Verwundeten, um deren Beschuldigungen gegen die Eisenbahnverwaltung zurückzumen. Die allgemeine Anklage geht dahin, daß Ueberfüllung des Nordbahnhöfes und Ueberanstrengung des Personals das Unglück verurtheile. Alle Zeichen waren in Ordnung, auch lagen keine Feuergefährlichkeiten vor; dagegen fanden drei Züge auf demselben Geleise, ohne daß der Weichensteller Zeit fand, die Signale zu wechseln. Der Ostender Zug vertrieb kaum die zweite Kolonne mit einem vor ihm befindlichen Zug leerer Wagen. — Die bedeutenden Lagerhäuser der Firma Fratelli Colombo in Bari sind **vollständig niedergebrannt** und beträgt der Schaden viele Millionen. — Einem Quapeler in Paris wurden aus dem Schanzen von seinem Ausschüßbeamten für 250,000 Frs. **Zwanzeln** gestohlen. — Eine ehemalige Lehrerin der italienischen Schule in Akodos hatte das Auswärtige Amt wegen Verletzung eines anderen Hofens oder einer Entwehung widerholt beschuldigt. In der Annahme, daß ihre Angelegenheit von dem Sekretionschef Passera abhängt, drang sie in dessen Kabinett ein und feuerte auf denselben zwei **Revolverkugeln** ab. Die Schüsse verletzten die

Thäterin wurde verhaftet. — Gestern Abend fand im Pulver depot eines Waffenfabrikanten in Parma eine **Explosion** statt, infolge deren drei Stadtwache d. s. Hauses einflüchten und drei Personen leicht verletzt wurden. — Die **Eruption des Aetna** dauert noch immer fort.

Cholera.

Hamburg, 1. September. Der Hamburger Senat hat sich jetzt dazu verstanden, eine Cholera-Kommission einzusetzen, welche sich im Stadthaus täglich versammelt, um alle erforderlichen Maßregeln zu treffen.

Hamburg, 1. September. (R. Z.) Da die Senche den Behörden über den Kopf gewachsen ist, hat sich überall Hilfs- und Sicherheits-Ausschüsse hochgezogen, mutiger Bürger gebildet. Bis gestern Abend sind drei Tote gestorben. Der Lohn für die Krankenträger beträgt täglich 20 Mark.

Hamburg, 1. September. Obgleich in den letzten 24 Stunden bis gegen Mittag in Privatquartieren noch 210 Personen an der Cholera gestorben sind, 6-tägigen Abendblätter dennoch eine heute schon brodatigte Abnahme der Cholera.

Sarzburg, 2. September. Durch eine Polizei-Verordnung ward den hiesigen Einwohnern zur Pflicht gemacht, nur solchen von auswärts kommenden Personen ihre Logis oder Unterkommen zu gewähren, welche eine von einem hiesigen Arzte auszuführende Bescheinigung beibringen, daß sie der Cholera nicht verdächtig sind. Den über die aufgenommenen Personen bei dem Herzogl. Bade-Kommissariat eingehenden Meldebzettel sind die betreffenden ärztlichen Bescheinigungen beizufügen.

Schiffst., 1. September. Im Schiffsteter Lager, in welchem sich zur Zeit nur noch das Infanterie-Regiment Herzog von Holstein (Holsteinische) Nr. 85, nebst einem seinem größeren Teile befehdt, haben elf Cholera-Erkrankungen stattgefunden, welche bisher drei Todesfälle zur Folge hatten. Außerdem besteht eine Reihe von mehr oder weniger erheblichen Durchfall-Erkrankungen. Sämtliche betragte Kranke sind in dem dortigen Baraden-Bazare untergebracht. — Vom General-Kommando 9. Armeekorps ist angeordnet worden, daß alle Einziehungen von Uebungsmanntialien aus Orten, in welchen der Ausbruch der Cholera festgestellt ist, zu unterbleiben haben.

Hannover, 1. September. Unter choleraverdächtigen Erkrankten starb gestern hier eine Frau, welche von einem Besuch ihrer Kinder aus Hamburg zurückgekehrt war. Ein gestern aus Hamburg zugewandter Mann erkrankte vergangene Nacht und wurde nach dem Krankenhaus gebracht. Der Arzt vermutet einen leichten Fall affatlicher Cholera. Das Hotel „Waldeber Hof“, in dem der Erkrankte abgeblieben ist, wurde polizeilich seitens des Verlehrs abgeschlossen. Das Ergebnis näherer Untersuchungen steht noch aus. Aus Hamburg zurückerende Personen sollen nicht mehr aufgenommen werden.

Köln, 1. September. Der Kommandant der Festung Dönitz ließ heute Militärposten am Elbufer aufstellen, da die Mannschaft eines choleraverdächtigen Schiffes trotz des Verbotes verfuhr, an Land zu gehen.

Paris, 1. September. Die Cholera nimmt zu; bis gestern Abend waren 254 Erkrankungen gemeldet, in der Nacht sind viele neue hinzugekommen.

Petersburg, 1. September. Die hiesigen Aerzte erklären, die Cholera trete in Petersburg in eigentümlicher Form, als sogenannte „trodne Cholera“ auf. Die Ausleerungen seien verhältnismäßig sehr gering, nichts-Belastender nähmen die Kräfte rasch schnell ab.

Goslar, 2. September. (Nachrichten.) Aus den benachbarten Städten Clausthal und Zellfeld wird berichtet, daß dortselbst sich Cholerafälle vorgekommen sind. Ein Fremder sowie ein dortiger Einwohner, der seinen Sohn in Hamburg besucht hatte, sind daran erkrankt. Auf dem Bahnhöfe müssen sich die sämtlichen Ankommenen einer Untersuchung unterwerfen.

Petersburg, 1. September. Neu aufgetreten ist die Cholera im Gouvernement Nowgorod, wo am 31. August zwei Personen daran erkrankten und eine starb. Am 30. August erkrankten fünf, starben in den Gouvernements Woronesch 592 bzw. 524, Samara 547 bzw. 256, Saratow 245 bzw. 186 Personen. Im Gouvernement Stawropol erkrankten am 29. August 459 und starben 134. Nach Meldungen aus Tschirvan sind dort am 28. und 29. August über 200 Personen an der Cholera gestorben.

Hamburg, 2. September. Unter den vom Reichs-Gesundheitsamt in Berlin gemeldeten Fischen für den 1. September, nämlich 626 Erkrankungen und 116 Todesfälle, sind 266 Erkrankungen als nachträglich gemeldet erkrankt und 11 Todesfälle vom vorhergehenden Tage eingegriffen. Die Erkrankungen von gestern haben gegen vorgestern etwas zugenommen, die Todesfälle aber wesentlich abgenommen. Ingesamt sind 4514 Erkrankungen und 1894 Todesfälle gemeldet. 3917 Erkrankte und 1877 Tote wurden transportiert. Infolge des Ausfuhrverbotes von gebrauchter Wäsche aus Hamburg herrscht unter den Weichern der umliegenden Dörfschaften großer Notstand.

Silbesheim, 2. September. Auf dem Moritzberg ist gestern der zweite Cholerafall vorgekommen; der Patient erkrankte am Morgen und starb am Nachmittag. In der Stadt selbst hat sich noch kein Cholerafall ereignet.

Bremen, 2. September. Auch der Kapitän des Rufs, von dessen Mannschaft einer an Cholera gestern gestorben ist, erkrankte an Cholera. Der Rahn wurde unter streng Quarantäne in die Mitte des Stromes gelegt.

Magdeburg, 2. September. (Magd. Zit.) Das Statistische Amt teilt uns mit, daß auch in der Zeit von gestern Nachmittag 5 1/2 bis heute Vormittag 9 Uhr in den Krankenanstalten weder Cholerafälle zur Aufnahme, noch auf den Stenobedärtern Cholera-Sterbefälle zur Anmeldung gekommen sind.

Mahregeln gegen die Verbreitung der Cholera werden fernere gemeldet aus Wiesbaden (Ausbruch aller Reisenden aus Hamburg, Altona u. s. w.), aus Dänemark (Beschränkung des Verkehrs mit Barmen), Ungarn (Ein- und Durchfahrverbot für alle die Choleraerkrankung fördernden Artikel aus Deutschland, Belgien und Frankreich), aus Ostpreußen (Aufhebung des Nachzüglerverkehrs mit Russland), aus der Schweiz (strenge Ueberwachung des Personenverkehrs auf den schweizer Bahnen und Dampf- schiffen gegen Deutschland und Frankreich) und aus Canada (strenge Quarantäne).

Berlin, 3. September. Hier ist bis jetzt kein neuer Todesfall an Cholera vorgekommen; auch läßt die Zahl der verdächtigen Erkrankungen nach. — Alle Nachrichten aus Hamburg bestätigen ein starkes Zurückgehen der Erkrankungen wie der Todesfälle an Cholera.

Zur Tagesgeschichte.

Blauenburg, a. S., 2. September. Der hiesige Jahrmarkt wurde der bestehenden Cholera wegen, unter Berücksichtigung sanitärer Vorkehrungsmaßregeln, anstatt nach 2 1/2 Tagen nach 1 1/2 Tag beendet. Ebenso ist angeordnet worden, daß auf einen Zeitraum von 4 Wochen unter Wegfall von öffentlichen Lustbarkeiten auch Tanzmüßigen nicht zu gehalten sind. — Dem Radfahrerverein "Sport" hier, welcher am nächsten Sonntag ein großes Saalfest im Fürstehof abhalten wollte, wurde gemeldet, daß dasselbe auf unbestimmte Zeit zu verschieben sei. Ueberhaupt sind hier die besten Vorkehrungen getroffen, einer Verschleppung

der Cholera nach hier vorzubeugen; ein Cholerafall ist hier noch nicht vorgekommen.

Kantenhal, 1. September. Was die Cholera- gefahr und Angst davor heute zu Tage Alles zeitigt und wie auch leicht Unschuldisge ein Opfer dieser Cholera-Angst werden können, davon möge folgendes Vorkommnis, das dieser Tage in Dahmenke auf sich ereignete, einen Beweis liefern. Kommt da wohlgenut ein Musiklehrer und aus- übender Artist, der sich auf der Reise befindet, um Kon- zerte zu geben, borthin, der unglücklichverwiesene laut seinem Konzert-Anzeige-Zettel aus Hamburg war. So zeigte derselbe bei seiner Anwesenheit in Dahmenke auf der Pro- menade eines dieser Programme einer luftmandelnden Dame; aber diese, von einem plötzlichen Horror vor Choleraabazillen ergriffen, in dem sie jedenfalls baldigst Freund Sein zur Beute zu fallen befürchtete, hatte nichts Giltigeres zu thun, als sofort dem Hotelier des "Deutschen Hauses" Anzeige zu erstatten, daß ein Musiklehrer aus Hamburg allda sich aufhielte, worauf denn derselbe auf das Schleunigste zum Räumen des Hotels veranlaßt wurde, trotz seines lebhaften Protestes und seiner Papiere, aus denen klar hervorging, daß selbiger Musiklehrer bereits seit drei Jahren von dort fort und seit dieser Zeit das große "Hamburg" nicht gesehen hatte.

Berlin, 3. September. Bezüglich der Einbringung der Militärvorlage im Reichstage sind nach wie vor alle Entschlüsse vorbehalten. Eine Entscheidung ist vor Mitte September nicht wahrscheinlich; damit entfallen alle gegenteiligen Gerüchte.

Braunlage, 2. September. Gestern sind neun Hamburger hier eingetroffen und sofort unter Quarantäne gestellt. Die ärztliche Untersuchung hat bis jetzt nichts Choleraverdächtiges ergeben.

Braunschweig, 2. September. Der sozialdemo- kratische Les- und Diskussions-Klub ist in der gestrigen Abend- stattgefundenen Generalversammlung des Klubs zu Gunsten der eingerichteten Diskussions-Abende des Arbeiter-Vereins aufgelöst und die vorhandenen Bücher und Utenilien, wie auch das Barvermögen von ungefähr 19 Mk. der Bibliothek des Arbeiter-Vereins überwiefen worden.

Galle a. S., 2. September. In der vergangenen Nacht fand man in der Nähe von Ammendorf auf der Chaussee einen Mann tot auf. Bei näherer Besichtigung stellte es sich heraus, daß derselbe namentlich am Kopfe schwer verletzt worden war. Diese Verletzung hat wahr- scheinlich den Tod des Betroffenen herbeigeführt. Der Ermordete soll der Arbeiter Langenspeer aus Kadewell sein. Streckenarbeiter wollen Silbersteine des jedenfalls Ueberfallenen gehört haben. Es dürfte außer allem Zweifel liegen, daß ein Raubact vorliegt.

Königsberg, i. Pr., 2. September. Bei dem gestrigen Einsturz des Gerätes am Schlosse sind nach amtlicher Feststellung um das Leben gekommen 7 Personen, schwer verletzt wurden 2 Personen, leicht verletzt wurde 1 Person. Der Unfallort war bis spät in die Nacht von einer zahlreichen Menschenmenge umlagert und mußte poliz- zeitlich abgeperrt werden. Die Teilnahme im Publikum ist eine außerordentlich große.

Bekanntmachungen.

Anstalt für briefl. Unterricht.

Halle a. S.
Vorbereitung für das Postgehilfen-Examen. Ausbildung von Kaufleuten und Gewerbe- treibenden. Vorbereitung zum Besuch einer Hochschule. Prosekt gratis.

CACAO SOLUBLE
Suchard
LEICHT LOSLICHES CACAO-PULVER
VORZÜGLICHE QUALITÄT.
Goldene Medaille Weltausstellung
Paris 1889.

Eine echte
wahrhaft volkstümliche
Unterhaltungs-Schrift
ist die
Illustrirte Welt

Deutsches Familienbuch
Alle 14 Tage erscheint ein Heft.
Preis pro Heft
nur 30 Pfennig.
Vielseitigkeit und Gebiegenheit des
Textes — Schönheit der Bilder —
Vorzüglichkeit der Ausstattung —
überaus billiger Preis.
Prosekt in jeder Buchhandlung.
— 3 Abonnements —
in allen Buchhandlungen, Verlags-
expeditionen und Postanstalten.

Das älteste und größte
Bettfedern-Lager
William Lübeck in Altona
versendet sofort gegen Nachnahme (nicht
unter 10 Pfund) gute neue
Bettfedern für 60 Pfg. das Pfund,
vorzüglich gute Sorte Marz 1,25,
prima Halbdaunen nur Marz 1,60,
und Marz 2, —
reiner Flaum nur Marz 2,50 u. Marz 3, —
Bei Aufnahme von 50 Pfd. 5/8, Rabatt
Umtausch bereitwillig.
Gerichte Berlin (Oberbett, Unterbett und
2 Kissen) prima Zinnetstoff, aufs beste ge-
füllt, einseitig, 20, 25, 30 und 40 Mt.,
zweiseitig, 30, 40, 45 und 50 Mt.

Asthma
holla sich wie ein Erfolge
beweisen, gründlich. Län-
derung stoch bei Hohum
Alter. Verträumville
Leidensbeschreib. u. An-
gabe. Preise kalt, an
F. Weidhaas, Dresden.

Geschäfts-Bericht.

**des Elbingeröder Konsum-Vereins G. G. mit beschr. Haftpflicht
zu Elbingerode.
für das erste Geschäfts-Halbjahr 1892.**

Dasselbe umfaßt den Zeitraum vom 1. Januar 1892 bis inkl. 30. Juni 1892, und betrug der Umsatz für diese Zeit
Mk. 39456,52. Davon wurde an Reingewinn erzielt Mk. 4981,07.
Die nähere Geschäfts-Uebersicht ergibt sich aus folgender Zusammenstellung.

1. Waren-Konto.	
Bestand an Waren am 1. Januar 1892	Mk. 13981,54
" " berechneten Fasttagen am 1. Jan. 1892	" 249,00
Ankäufe vom 1. Jan. bis 30. Juni 1892 inkl. Fracht und berechneten Fasttagen: a. bezahlte	" 31418,79
b. am Jahreschluß umbezahlte	" 679,70
Brutto-Gewinn	" 7082,86
Sa.: Mk. 53411,89	
2. Interessen-Konto.	
Zinsen auf Hypothek von 3000 Mk. pro 1. Halb- jahr 1892	Mk. 63,75
Zinsen auf Kaution von 1000 Mk. pro 1. Halb- jahr 1892	" 20,00
Zinsen auf diverse Spareinlagen pro 1. Halbjahr	" 22,88
Gewinn	" 256,49
Sa.: Mk. 363,12	
3 Gewinn- und Verlust-Konto.	
Abreibung für Immobilien-Abnutzung	Mk. 106,08
Reparaturkosten an den Gebäuden	" 258,42
Geschäftsumkosten, Gehälter und allgemeine Ver- waltungskosten	" 1993,78
Reingewinn	" 4981,07
Sa.: Mk. 7339,35	

Nach Abschluß der Rechnung für das 1. Geschäftshalbjahr 1892 ergibt sich nach den Büchern des Vereins mit 1. Juli 1892 folgende

Geschäfts-Bilanz.		Kredit.	
Debet.		Hypotheken-Konto	Mk. 3000,00
Immobilien-Konto	Mk. 10502,66	Kautions-Konto	" 1000,00
Utenilien-Konto	" 10,00	Dispositions-Fond-Konto	" 8000,00
Kassa	" 4390,60	Spareinlagen-Konto inkl. Zinsen	" 1173,30
Sparaffen-Konto	inkl. Zinsen " 2070,45	Dividenden-Konto	" 1495,52
Waren-Konto	" Bestand lt. Inventur " 13256,02	Reservefond-Konto	" 4925,35
		Mitglieder-Anteil-Konto	" 4960,86
Sa.: Mk. 30229,73		Mitglieder-Anteil-Reserve-Konto	" 13,93
		Diverse Kreditoren	" 679,70
		Gewinn- u. Verlust-Konto. Reingewinn	" 4981,07
		Sa.: Mk. 30229,73	

Vorstehende Bilanz ist von den dazu ernannten Revisoren den Herren A. Kollmer, Th. Rudolph und G. Gattermann am 3. Aug. 1892 geprüft und ist dieselbe dabei für richtig und mit den Büchern des Vereins in Uebereinstimmung gefunden worden.

Von den Mitgliedern.

Die Zahl der Mitglieder des Vereins betrug am 1. Jan. 1892 . 382 Personen
Zugang vom 1. Jan. bis 30. Juni 1892 . 11
Bestand und Zugang . Sa.: 393 Personen
Abgang vom 1. Jan. bis 30. Juni 1892 .
Mitglied-Beitragbestand am 30. Juni 1893 . Sa.: 393 Personen

Der Verein arbeitet mit beschränkter Haftpflicht und zwar mit einer Haftungsumme von 30 Mt. für jedes Mitglied. Es ergiebt sich sonach eine Gesamthaftungsumme des Vereins auf 393 Mitglieder a 30 Mt. von Mt. 11790.
Dazu Mitglieder-Anteil-Guthaben von . 4960,86

Mithin ganze Haftungsumme mit 1. Juli 1892 Mk. 16750,86

In Geschäftsmarken wurden eingeleistet pro 1. u. 2. Quartal 1892 für 38661 Mt.
Für die Verteilung des Reingewinnes pro 1. Geschäftshalbjahr 1892 von Mt. 4981,07 geht der Vorschlag des Auf- sichtsrats und des Vorstandes dahin, daß davon dem Reservefond satmässig 1 Proz. mit rund Mt. 50,00 und ferner dem Divi- denden-Konto der Rest mit Mt. 4931,07 zur Ausschüttung gebracht werde. Es sei dann von dem Dividenden-Konto

1. dem Vorstande eine Tantieme für zwei seiner Mitglieder von 3,6 Proz. mit dem Betrage von Mt. 179,32 und
2. den Mitgliedern auf eingeleistete 38661 Geschäftsmarken eine Dividende von 12 Pfg. à Mt. mit in Sa. 4639 Mt. 32 Pfg. zu zahlen, der dann noch verbleibende Rest aber von 112 Mt. 19 Pfg. dem Dividenden-Konto für spätere Dividenden- zahlung zu belassen, wofür der Beschluß in der General-Versammlung vom 28. d. M. nachgeholt worden und auch erfolgt ist.

Elbingerode, den 29. August 1892.
Der Vorstand des Elbingeröder Konsum-Vereins G. G. mit beschränkter Haftpflicht zu Elbingerode.
E. Kohlrusch. A. Diekmann. Aug. Kohlrusch.

Der Harzbofe.

Nr. 27.

Feuilleton-Beilage.

1892.

La corrida.*) (Das Stiergefecht.)

Die Einwohner von Puerto de Sta. Maria, sowie der umliegenden Städte und Ortlichkeiten waren in der letzten Woche des verflohenen Monats in gewissermaßen feierlicher Erwartung, denn am Freitag, den 24. Juni sollte in der großen, häßlichen Arena des oben genannten Städtchens das erste Stiergefecht stattfinden und somit die Saison eröffnet werden.

Wir Nordländer, wenn wir nicht selbst in schönen Spanien gewesen sind, so nen uns kaum eine Vorstellung machen, weder von dem ungeheuren Interesse, welches der Spanier dem Stierkampf entgegenbringt, noch von dem tollsten Entzückungszustand, mit welchem er während der „torros“ eine gefehte Wendung oder einen lächerlichen Stoß des Kampfes begrüßt. Es ist daher sehr begründlich, daß an einem solchen Tage „alles was Deine hat“, zur „Plaza“ strömt und wenn dem Reichen seine Mittel gefehlen, sich einen prächtigen, schattigen Balkon zu mieten, so parirt sich der Vermittler des Volkes durch Entzagung einer Maßzeit die nötigen Genüssen für den billigen Platz zusammen. Ja, leistungsfähige Familien, denen es an solchem Tage vielleicht ganz „ausnahmsweise“ mal an „Beinen“ mangelt und die den „torros“ zu große Sympathie entgegen bringen, wissen sich dadurch Rat zu schaffen, daß sie — da Decubeten im heißen Spanien gar nicht existiren — das ganze Bett dem Pfandhauze bis auf bessere Zeiten anvertrauen. Der föhliche, gelbliche Schweiß fließt an diesen hohen Festtagen in Strömen und zuweilen steht man ungeheure große Fialchen dieses edlen Nasses von Zuschauern zur „Plaza“ schleppen, um die nötige Animation in die Corrida zu bringen und um jedem sterbenden Stiere oder Pferde, wenn sie brav gekämpft haben, (Studenten-Ausbruch) „einen Hochachtungstufen“ zukommen zu lassen.

Da während des Winters dieses Vergnügens nicht stattfindet, so sollte ich natürlich nicht die Gelegenheit verpassen, ein gutes Stiergefecht zu sehen und entschloß ich mich demnach, mit zwei Freunden, einem Deutschen und einem Spanier, der Sache beizuwohnen; ich muß gestehen, daß es einer der interessantesten Tage war, die ich bislang erlebte.

Das Wetter, wie es hier nicht anders zu erwarten ist, war herrlich; kein Wolken zeigte sich am Himmel und die allerdings etwas starke Hitze wurde durch eine leichte Brise erträglich gemacht.

Schon morgens um 10 Uhr begaben wir uns auf die Station in Jerez, um dem Anbrange der späteren Erstrasse auszuweichen und nachdem wir unsere Billete nach einigen Schwierigkeiten gelöst hatten, wurden wir bald von dem Zuge aufgenommen, welcher uns in 20 Minuten dem Ziele unserer Ausfahrt zuführte.

Puerto de Sta. Maria ist ein sauberes, nichtliches Städtchen von circa 18000 Einwohnern, an der Mündung des Guadalete gelegen, hat hübsche, große Straßen und gut insand gepflasterte Häuser, welche letztere, wie es in ganz Spanien und Portugal mehr oder weniger Usus ist, weiß gefärbt sind und inselgedessen einen durchaus fremdlichen Anblick machen.

Wenngleich ich eine große Volksmenge in Puerto ermarktet hatte, so war doch meine Annahme bei weitem übertroffen. Als wir die Station verlassen und in die Calle larga (Hauptstraße) einbogen, bot sich uns ein föhliches Bild der Animatio dar! Eine ungeheure Menschenmasse, welche aus den umliegenden Ortlichkeiten, wie Gädiz, Jerez de la frontera, Sevilla cordova und Alcos herbeiströmte war, wogte in der Straße hin und her und Mietswagen aller Art mit 4 oder 6 Maulthieren bespannt, sowie elegantere Wagen der wohlhabenden Familien hatten große Mühe, sich durchzuwinden, auf den Balkons der Häuser war das schöne Geschlecht in hellen, farbigen Toiletten, mit den unvermeidlichen Blumen im schwarzen Haar stark vertreten, fächer in allen Farben waren in beständiger Bewegung und wurden mit der der Spanierin eigenen Grazie zur Kühlung oder zum Schutze gegen die Sonnenstrahlen benutzt.

Verkäufer aller Art hatten ihre bescheidenen Tischchen in der Straße errichtet und gaben sich der durchgängig nicht eifeln Hoffnung hin, ein gutes Geschäft an diesem Tage zu machen. Hier wurden Auelanas, dort Auliers, Mauchel, Schmied u. a. m. ihre Ruchen oder erfrischende Getränke, dort fächer im Preise von 10 und 5 centinos, den Passanten erfrischend angeboten und wenn man dann noch hinzunimmt, daß letztere sich in lebhaftester Konversation ergehen, ihren Fremden und Bekannten einen guten Tag erteilen und viel Vergnügen wünschen, mit diesem oder jenem einige hübsche Worten wechseln und auf offener Straße aus ihren großen „botillas“ einen köstlichen Schluck auf sich Gut und Glüd der Kämpfer trinken, so kann man sich ein ungefähres Bild der ganzen aufgeregten Scene ausmalen!

Unsere Sorge ging zunächst dahin, für die um 1/2 Uhr beginnende Corrida die Eintrittskarten zu lösen. Diese werden für die Schattentische (sombra) und Sonnenische (sol) veräußert und zwar bringen die Erstern ungefähr das Doppelte im Preise ein. Da wir uns nicht der Gefahr aussetzen wollten, in der Sonne zu schwitzen, so

sicherten wir uns Plätze auf der kühlen Seite und diese Sache erledigt, hatten wir noch ungefähr vier Stunden freie Zeit vor uns, welche wir möglichst gut auszunutzen beschloßen.

Wir entschieden uns für eine Vorfahrt auf dem Guadalete und begaben uns demnach zum Hafen hinunter, woselbst wir nach einiger Zeit des Handels den Besitzer eines Fischerboots dazu veranlaßten, uns sein kleines Segelboot zur Verfügung zu stellen. Köstlich amüsierten wir uns über die Unvorsichtigkeit, mit welcher uns der Schiffer zuerst einen horrenden Preis für eine zweifelhafte Fahrt abforderte! Er wollte offenbar nicht nur für sich, sondern auch für seinen Steuermann und Schiffsjungen das Eintrittsgeld für das Stiergefecht bei dieser günstigen Gelegenheit aus- und herauspressen. Als er aber die Harz- und Hainburgerfinder unerhöchlicher fand, begnügte er sich schließlich mit der Hälfte und machte trotzdem noch ein gutes Geschäft.

Die Fahrt bot uns eine reizende Abwechslung. Wir freuten den Fluß hinunter, hatten zu unserer Rechten das freundliche Städtchen mit seinen weißen Häusern links blickten wir auf eine Landung mit prächtigen Palmen und Oliven bewachsen und vor uns lagen wir in einiger Ferne den Hafen von Cadix, welcher — wenn auch nicht ebeno besichtigend schön und majestätisch wie derjenige von Cadix — einen ganz herrlichen Anblick gewährt. Die kleineren Dampfer, welche die Verbindung zwischen Cadix und Puerto de Sta. Maria aufrecht erhalten, waren an diesen Tagen bis auf den letzten Platz besetzt. Alles strömte zur Corrida!

Wir wurden natürlich, wenn wir die Bote passierten, mit dem üblichen Tauchenthusiasmus und lauten Zurufen von den Passagieren begrüßt und ließen es selbstverständlich auch unerserret an lebhafter Erörterung nicht fehlen.

Nachdem wir uns wieder auf der terra firma befanden und in der Ferne unser Diner eingenommen hatten, war es Zeit, zur Arena aufzubrechen, um uns einen guten Platz zuzuschern. Auf Anraten unseres spanischen Freundes, welcher uns Dutzenden wenig kraft zuteute und der Ansicht war, daß uns während des blutigen Geschehens sicherlich eine Ohnmacht überfallen würde, verlorger wir uns noch wie eine panische Kinder mit einigen Fialchen des hiesigen föhlichen Nebenalkohols, um vorfallendenfalls etwas Medizin bei der Hand zu haben.

Die „Plaza de toros“ befindet sich auf einem großen, freien Plage und ist, wie man hier sagt, eine der besten und größten ganz Spaniens. Es ist in der That, ein gewaltiges Gebäude, massiv aus Stein erbaut, von kolossalem Umfang und mit einer vorzüglichen Arena. Die Stige sind amphitheatralisch errichtet und faßt der ganze Ring etwa 20,000 Menschen.

Als wir eintrafen, war derselbe bereits dreiviertel voll und bot, wie sich denken läßt, einen großartig imponierenden Anblick!

Die ungeheure Menschenmenge, jeder in lebhaftester Unterhaltung mit seinem Nachbar, die schönen Senoras und Senoritas in hellen, farbigen Kostümen, mit weißer Mantilla und Blumensträußen und Fächer versehen, die unmaßlichen Verkäufer, welche auf den Stigen herumkletterten, bald leichtes Gebäd, bald Wein und föhliches Wasser, welches sie in großen Steintrüger auf der Schulter tragen und in den Worten „quien galere aqua, aqua fresca“ anbieten, alles trägt dazu bei, das Bild interessant und wechsellüch zu gestalten.

Die Ställe der Stiere befinden sich hinter den Stigen und denselben gegenüber auf der anderen Seite ist die Musikkapelle unter der Loge des Präsidenten der Corrida, welches meistens der Bürgermeister der Stadt ist, plaziert. Ueber dieser befindet sich die Loge, welche für ihre Majestät die Königin reserviert bleibt.

In ganz kurzer Zeit waren fast alle Plätze besetzt und jetzt erscholl ein Trompetenignal, welches die Ankunft des Präsidenten anzeigte; sein Erscheinen wurde von der ungeheuren Menge mit Hüchschreien und großem Jubel begrüßt und ein abermaliges Signal war das Zeichen zum Anfang der Corrida.

Unter den Klängen der Musik, den Jubelrufen „Viva Espana“, zogen die Stierkämpfer auf den Platz. Voran schritten die zwei berühmten Matadores.

Mazzantini und Guerrita, ihnen folgten die jedem zugehörige Quadrilla, bestehend aus Banderilleros, Picadores (Jangherreiter) und Pamilleros und den Schuß des Aufzuges bildeten zwei Maulthiergepanne, 4 in jedem und mit prächtvollstem, bunten Geschirr, deren Aufgabe es ist, den toten Stier und die gefallenen Pferde aus der Arena zu schleifen.

Die Anzüge der Stierkämpfer sind ebenso klebsam wie tollbar. Kurze farbige Jacken aus Sammet oder Seide mit reichem Goldbesatz, weit offene Westen, enge Reiholen ebenfalls reichlich mit Gold ornamentiert, bunte Strümpfe und leichte Schuhe bilden ein hübsches Ensemble und lassen die meist kräftvollen, hübschen Gestalten vorzüglich zur Geltung kommen. Der Wert, den ein solches Kostüm repräsentiert, soll sich auf 3 bis 5000 Francs belaufen!

Vor der Loge des Präsidenten wird die schwarze, reichlich mit Troddeln besetzte Mäße eprerbetzt gelüftet und nachdem jener durch den Wind des Tauchentzucks seine Erlaubnis erteilt, kann der Kampf beginnen.

Die Thür des Stalles wird geöffnet und mit gewaltigen Geigen jagt der erste Stier in die Arena! Verblüfft steht er still, sieht sich wild um und staunt: Die Menschenmasse, das Getöse, die Musik sind ihm fremd und wollen ihm durchaus nicht begägen. Doch jetzt vernimmt er noch andere Lebende Wesen in der Arena und schnaubend fñrt er sich auf den ersten Stierkämpfer. Dieser jedoch mit dem roten Mantel „der Capa“ in der Hand, weiß sich sehr geschickt zu retten, indem er die Capa auf die Seite hält und den daherbrauenden Stier, welcher mehr das Auffallende liebt und sofort die rote Capa auf's Ziel nimmt, somit von seiner eigenen Person ablenkt. Allerdings gehöt große Gewandtheit und kaltes Blut dazu, denn der Stier dreht sich gewöhnlich sofort wieder um und stñrt sich von neuem auf die ihm entgegengehaltenen Capa und wenn dann dem Kämpfer unglücklicherweise dieselbe entschlägt oder wenn er bei den Niederschlagen und Seitenpringen ins fallen kommt — dann Adieu liebe Welt! Die typen Hörner seines Gegners haben ihn gar bald gepackt und in die Luft geschleudert!

Zu gleicher Zeit gehen auch die Picadores (Jangherreiter) ins Gefecht; dieselben haben einen ungemein schwierigen und gefährlichen Posten, wenn das rechte Bein bis zum Knie mit schwerem Eisen bedeckt und der ganze Körper in einem dicken Ledernen, mit Watte ausgefülltem Anzug gekleidet ist, so geht daraus hervor, daß die armen Kerls kaum marschieren können und somit bei einem unglücklichen Sturz mit dem Pferde, dem Stier vollständig preisgegeben sind.

Zu ihrer Verteidigung haben sie eine lange hölzerne Lanze mit ungefähr 1—1 1/2 Zoll langer eiserner Spitze versehen, welche sie, wenn der Stier das Pferd angreift, denselben in den Nacken stoßen und ist dies geschäft vollführt, so sind Hof und Reiter sicher, denn durch den intensiven Schmerz, welchen das Tier in dem Moment verspñrt, schwenkt dasselbe gewöhnlich ab und lñcht sich einen anderen Gegner. Gelingt jedoch der Stoß nicht, so packt der wütende Stier das Pferd von unten und wirft dieses mitlind dem Reiter über den Kopf. Sofort springen dann die übrigen Kämpfer herbei, um den Stier mit der Capa von seinem Opfer abzulösen und den Reiter zu retten. Ist das Pferd nicht so stark verwundet, so wird es durch Reißhaken wieder auf die Beine getrieben, die zuweilen sehr großen Wunden werden mit Oehl, Hon oder alten Fischlappen zugestopft und in diesem Zustande wird das arme Tier abermals seinem Gegner entgegengeführt. Sehr häufig erbebt sich das Pferd auch wieder von selbst, reut mit aufgeschlågtem Bauch, aus welchem die Eingeweide heraushängen und welche letztere so schwer verwundete Tier mit seinen eigenen Fäßen gertritt, durch die Arena und bietet somit einen schauerlichen Anblick dar!

Ja, viele unglückliche Pferde, welche für den Stierkampf mitleidlich nicht von der besten Beschaffenheit sind, sind im höchsten Grade bemitleidenswert, denn mit dem rechten Auge verbunden, können sie ihren Gegner nicht sehen und sind infolge dessen ihrem Schicksal völlig preisgegeben.

Haben die Picadores zur Genüge ihre Kraft und Geschicklichkeit am Stier erprobt, so machen sie den Banderilleros Platz. Diese stoßen den Stier, wenn derselbe an ihnen vorbeirast, mit bunten Stierpapier gefüllte und mit Wiberhaken versehen 60 Zentimeter lange Stäbe (Banderillas) in den Nacken, was das Tier natürlich im höchsten Grade reizt, zugleich aber auch beträchtlich ermarktet.

Nächt der Stier einen Kämpfer zu sehr auf den Seil, so flüchtet sich dieser hinter die um die Arena gezogene Barriere.

Nach einer kurzen Weile holt sich der Matador von dem Präsidenten die Erlaubnis zum Vorgehen. Mit Degen und blutroter Capa in der Hand, schreit er unter dessen Loge, hält eine kurze Anrede an ihn, läßt seine rechte mit schwarzen Troddeln besetzte Mäße, schwenkt dieselbe nach Brauch und alter Sitte nach links, nach rechts, wirft sie ab und schreit dem schon matten Stier entgegen, um ihn von seinen Quaden zu erlösen. Nachdem er denselben mit seiner Capa etwas gereizt hat, faßt er Posture und boht ihn den Degen mit einem gewaltigen Stoß, wosöglich bis an's Hest, zwischen die Schulterblätter und das edle Tier — wenn der Stoß leicht gut gelungen — fñrt alsbald tödlich zu Boden. Dann eilt der sogenannte Puntillero herbei, welcher dem sterbenden Stier den Gnadenstoß giebt, indem er denselben mit einem kurzen Dolche das Genid abfängt, was die Spanier „dar la puntilla“ nennen.

Für diese Corrida waren seis magnificos torros ausgelegt, von denen Notabene jeder ungefähr 2000 Frcs. kostete, und wiederholt sich also das Schauspiel föchmal, indem je nach der Veranlagung und der Kraft des Stieres das eine aufgeregt, das andere milder aufgeregt verliert. Im Ganzen wurden von den sechs Stieren dreundzwanzig Pferde getötet.

Es läßt sich nicht leugnen, daß kaltes Blut und ein scharfes Auge für dieses Metier unbedingt erforderlich sind, und da ist es daher selbstverständlich, daß das Volk dem Kämpfer, welcher große Brauere zeigt, ungeheuren Jubel entgegenbringt. Ja, wenn der Matador, die Hauptperson der Corrida, den Stier mit einem einzigen Stoß

* Diese hübsche Schilderung ging uns aus Jerez de la frontera zu. Der Schreiber ist aus Bettendorf (Amt Sandbürg) und schreibt also ein Spanier und dürfte vielen unserer Leser bekannt sein.

zu Boden bringt, so ist das Publikum derartig entzückt, daß sie Hüte, Hjärtten, Hjärtten z. c. unter begeisterten Hochrufen, welches aber mehr einem lauten Gebrausch gleicht, in die Arena hinabwerfen, um ihnen Beifall und Anerkennung zu bezeugen. Einige Individuen, die ebenfalls etwas über den Durs getrunken hatten, zogen sogar ihre Fäden aus, um dem Malador noch mehr ihre Hochachtung zu bezeugen! Solchen Entzückungen findet man eben nur im heißen, schönen Spanien!

Im Ubrigen aber ist die Sache entschieden verwerflich, denn die Behandlung der Pferde und Stiere ist im höchsten Grade grausam. Eigentümlich ist es jedoch, daß man während des Vorgesanges bei der allgemeinen Aufregung, dem Hullo, der Spannung, in welcher man sich befindet, sich der verübten Grausamkeit nicht so sehr bewußt ist.

Nach Beendigung der Corrida, welche ungefähr zwei bis drei Stunden dauerte, begaben wir uns schleunigst auf den Bahnhof, um den nächsten Zug nach Jerez de la Frontera zu benutzen, mußten aber leider, wie es hier in Spanien sehr häufig passiert, eine volle Stunde auf denselben warten, was nach des Tages Hitze durchaus nicht zu den Annehmlichkeiten gerechnet werden konnte.

Im Hause angekommen, war ich froh, nach Einnahme eines leichten Mahles der Ruhe pflegen zu können.

Gustav Paulbaum.

Troziges Volk.

Eine Bauerngeschichte aus dem Schwarzwald von Oscar Höder.

In der langgestreckten Dorfstraße war kein Mensch sichtbar; alles arbeitete draußen auf den Wiesen, um die Heuernte einzubringen. In der Dämmerung eines stillen Abends erhob sich von Zeit zu Zeit ein Bauersmann mit sorgfältiger Miene nach dem Himmel blickend. Die Sonne brannte heute so heiß, daß ein Gewitter zu befürchten war, und in der That türmten sich bereits in nordwestlicher Richtung schwere Wetterwolken auf.

„Gott, Gottfried, wie viel Fahren Heu stehen noch aus?“ rief der Herr des Gehöftes dem alten Oberknecht zu, der eben vom Feld heimgepumpt kam.

„Wolle sech!“ lautete die Antwort.

„Dann spuret Euch. Noch vor Einbruch des Abends haben wir das Wetter hier.“ Dabei deutete der Bauer nach Nordwest.

„Ist schon recht, Moninger,“ nickte Gottfried, „aber ich allein kann's nicht schaffen, und die jungen Kerle sind faul, daß sich Gott erbarm!“

„Geh' nur voraus,“ befahl der Bauer, und brummte ihnen ein Donnerwetter an. Ich werde den Reit bald nachschicken.“

Gottfried humpelte wieder zum Gehöft hinaus, während Moninger sich in das Wohnzimmer begab. Dort sah sein ältester Sohn Veit, mit schriftlichen Arbeiten beschäftigt. Es fiel ihm kein schwerer genug, wie die Krähenfische, die er auf das Papier male, genaugen bemessen; außerdem machten ihm mannigfache Tintenflecke viel zu schaffen, und seine rechte Hand brach oft nach dem kurz gedorenen dunklen Haar, um dort die in ihr haftenden Spuren der schwarzen Flüssigkeit zu tilgen.

„Du mußt auf's Feld,“ äußerte der Vater zu ihm, „Gottfried wird der Knechte nicht h. r.“

Mit schüchternem Erwerb erhob sich der Sohn und räumte die verstaubte Schreiberei hinweg. „Ich hab's Dir oft genug gesagt,“ wandte er sich zum Vater, „daß der Gottfried zur Aufsicht zu alt ist; — und auch Du hälst nicht mehr die Fägel so straff, als es auf einem rechten Hof geheißen soll.“

Moninger zeigte ein verächtliches Nicken. „Ich weiß recht gut,“ sagte er nach kurzer Pause, „daß Du den Großknecht nicht leben kannst; aber Gottfried ist auf meines seligen Vaters Hof großgewachsen und wird hier bleiben bis an sein seliges Ende. Wenn Du die Dinge besser verstehst, warum greiffst Du denn nicht zu?“

„Weil die satirische Schreibererei auf mir losiet,“ erwiderte Veit unwillig. „Ich muß ja fast den ganzen Tag hier sitzen und rechnen, buchen und Briefe schreiben.“

„Brauchst es nicht mehr lange zu thun,“ gab der Vater kurz zurück. „Wenn der Christoph von der landwirtschaftlichen Schule kommt, dann machst er es im Handumdrehen.“

„Soll mir lieb sein,“ brummte Veit, während er sich einen großen Strohhut aufsetzte und die Stube verließ.

Christoph war Moningers jüngerer Sohn, — und das hübsche, muntere Mädchen, das in der anstehenden Küche die Vorbereitungen zum Mittagbrod traf, war Breneli, des Bauerns jüngere Tochter. Zwischen dem älteren Bruder und den beiden jüngeren Geschwistern bestand kein gutes Einvernehmen, und der Vater vermochte diesem Haber umso weniger zu steuern, als die widerstreitenden Gefühle in seiner Brust kämpften. Veit war ganz nach seinem Schlage, ein echter Bauer, mit dem dazu gehörenden Troß und jener listigen Verschlagenheit, die dem fleißigen Landmann zu Ansehen und Reichtum verhilft. Christoph und Breneli dagegen zeigten sich als das Abbild ihrer verstorbenen Mutter. Der jüngere Sohn fand seinen Geschmack an dem Stande des Vaters, und nur widerwillig fügte er sich dem Gebote, auf der technischen Schule der Residenz die Landwirtschaft zu studieren; er wäre am liebsten ein Gelehrter geworden, wie der Herr Pfarrer, den er zu seinen Büchergängen benutzte. Breneli fand dem Vaterhause um vieles näher; sie glück in ihrem Aeußeren der verstorbenen Mutter, an welcher Moninger mit großer Liebe gelehrt hatte. Der Tod derselben hatte ihn um vieles früher altern gemacht und seinen Humor verjüngert, den er bis dahin in reifem Maße besaß. Darum hing auch in des wunderlichen Mannes Herzen ein unstillbarer Groll gegen die Tochter auf, weil sie es gewesen, welche durch ihren Eintritt ins Leben den Tod

der Mutter herbeigeführt. Der älteste Sohn verhehlte nicht seinen Groll zu ihr, um das von ihm heißerhiesene Ziel schneller zu erreichen; er legte alles daran, Haus Hof und das übrige Vermögen des Vaters in seine Hand zu bringen und seinen Geschwistern nur den Pflichten zu gönnen, der ihnen nach dem Geheßen des Vaters zufam. Freilich mußte laut einem von der Mutter zurückgelassenen Testament noch eine andere Person beachtet werden, — das war die ältere Schwester der Moningerin. Die Letztere hatte dem Großvater eine satirische Mitgift in die Wirtschaft gebracht und einen Teil davon kurz vor ihrem Ende ihrer Schwester Maria teilt, — aus Gewissensbissen, wie die Leute im Dorfe sagten. Durch ihre Schuld sollte Maria bereits ererbt worden sein, während sie und eine jüngere Schwester, welche später den Mühlensbesitzer Hödner geheiratet, sich in die gesamte Hinterlassenschaft der Eltern geteilt hatten. Maria war damals plötzlich aus dem Dorf verschwunden und man hatte nie wieder etwas von ihr gehört. Es fehlten jetzt aber nach den landesgesetzlichen Bestimmungen nur noch fünf Monate, um beim Erweise eine Coitalablung zu erwirken. Dann ward die Schwester der Moningerin — deren Nichterscheinen vorauszusetzen war — für tot und ihr Vermögen als vererbt erklärt.

Moninger war nach dem Begegnen des ältesten Sohnes verdrüsslich in der Stube zurückgeblieben. Bald nachher kam Breneli aus der Küche, um aus dem großen Wandspiegel das für den heranrückenden Mittag nötige Tischzeug zu holen.

„Oh, Vaterle,“ rief sie, die Arme in die Seite stemmend, „was machst Du für ein böses Gesicht!“

„Ist es ein Wunder bei all' dem Aerger?“ wandte sich der Bauer trostlich ab.

„Ja,“ verlegte das Mädchen achselzuckend, „bei einem so großen Anwesen geht's nur einmal ohne Aerger nicht ab.“

Er ist Dir nachdrucksam zum Bedenken geworden.“ Moninger wartet der Sprecherin einen zornigen Blick zu. Sie klammerte sich nicht darum, bedachte den Tisch und kehrte in die Küche zurück.

Gleich nachher klopfte es an der Eingangstür.

„Gretin,“ rief der Bauer barsch.

Ein langer, hagerer, muskulöser Mann trat ein. Das grau und schwarz geprenzelte Haupthaar war kurz geschritten und ließ die eingefallenen Schläfen, sowie die strengen Gesichtszüge noch markanter hervortreten. Es war Hödner, des Großbauern Schwager. Er gehörte gleichfalls zu den Begünstigten des Schwarzwaldforstes, wenn schon sein Vermögen mit jenem Moningers keinen Vergleich aushiel. Er war ein spekulativer Kopf, der den Betrieb seiner vierjährigen Mühle vielfach verbessert und in neuester Zeit auch noch eine Schneidemühle angelegt hatte. Die mit diesem Neubau verbundenen Geldopfer brachten für Hödner mannigfache Sorgen mit sich. Dieselben prägten sich heute ganz besonders in seinem Antlitz aus, so daß der Großbauer ihm zurief: „Du siehst ja aus, als ob Dir die Hefe vom Hochstein erschieden wäre!“

„Kann schon sein,“ gab Hödner d'her zurück, sich in der Nähe des Schwagers auf einen Stuhl niederlassend.

„Glaubst Du wirklich an das bummle Zeug?“ holte Moninger aus.

„Ich bin nicht überglücklich,“ lautete des Anderen Antwort, „wenn schon es hier auf Erden manches giebt, was unser Verstand nicht begreift.“

„Da hast Du recht,“ fiel der Großbauer lebhaft ein. „So begreife ich z. B. Dich mit Deiner Schneidemühle nicht. Hast Dir da unvorigerweise Sorgen auf den Hals geladen.“

„Ich bin mit der Einrichtung meiner Schneidemühle ganz zufrieden,“ widersprach Hödner. „Laf uns erst ein Jahr abtrot sein und Du wirst sehen, wie sie sich rentiert.“

„Soll mir lieb sein,“ erwiderte Moninger, „dann kannst Du mir auch wieder mein Darlehen zurückzahlen.“

„Das Geld ist in meinem Geschäft gut angelegt,“ entgegnete Hödner heftig, „und trägt Dir einen hübschen Zins.“

In dem Geprauch trat eine Pause ein. Breneli kam aus der Küche, begrüßte den Oheim, erkundigte sich nach dem Befinden der trauelnden Tante und schloß daran die Frage, wer der fremde Herr gewesen sei, der am heutigen Morgen im Hödnerschen Hause seinen Besuch gemacht habe.

„Das war ein Techniker aus der Residenz,“ lautete des Oheims Befcheid.

Breneli kehrte in die Küche zurück.

„Wozu brauchst Du denn den studierenden Herrn?“ fragte Moninger neugierig.

„Ich will mir eine Drehhobelmaschine anlegen.“

„Du giebst's ja grobartig!“ spöttelte Moninger.

„Parzele nur nicht von Deiner Höhe herunter.“

„Was versteht denn Du von Fortschritt unserer Zeit,“ entgegnete Hödner mit geringschätzigter Miene. „Mit den jetzigen Einrichtungen meiner Mühle kann ich in zwei Jahren mehr verdienen, als ebendem in sechs.“

„Gratuliere,“ sagte der Großbauer ironisch, sich gleichzeitig erhebend und nach dem Fenster gehend.

In den Mienen seines Schwagers zeigte sich jetzt ein verlegener Ausdruck. Er stand gleichfalls auf und hielt sich Moninger gegenüber. „Das Entgatten des Technikers ist über Erwarten günstig ausgefallen,“ hub er nach einer Weile an. „Aber die Neueinrichtung kostet eben viel Geld.“

Moninger blickte aufmerksam durchs Fenster, obgleich auf dem Hofe nichts besonders zu sehen war.

„Ich möchte keine Zeit verlieren,“ fuhr Hödner fort, „und die Sache gleich in Angriff nehmen.“

Der Großbauer öffnete des Fensters und beugte sich weit hinaus.

„Mit 2400 Mark ist die ganze Geschichte gemacht.“

„Ja, ja, es giebt ein Donnerwetter, — die Wolken ziehen immer näher.“

„Wie wär's denn, Schwager, wenn Du mir —“

„Ich muß doch leben, ob die Knechte mit dem Wagen noch nicht in Sicht sind.“

Mit diesen Worten wollte Moninger die Stube verlassen, doch der Schwager vertrat ihm den Weg und brachte reich sein Vorgehen zu Ende.

Moninger ließ mit seiner Antwort auf sich warten. Endlich sagte er: „Wenn man den großen Herrn spielen will, muß man brav Geld besitzen. — und wenn man keines hat, so ist es strafbarer Reichtum, über seine Verhältnisse hinauszugeben.“

„Ich brauche ja nur Lumpige par Mark,“ verlegte Hödner mit zurückgehaltenem Aerger.

„Lumpig genug, daß du sie nicht hast,“ höhnte der Schwager.

„Laf keine Bemerkungen und gib mir das Geld. In Jahr und Tag hast Du alles mit Zinsszins jurid.“

Ein neuer verächtlicher Blick traf den Sprecher aus den Augen des Großbauern, welcher ein Flach des Wandspiegels aufschloß und demselben mehrere Papiere entnahm. Es waren Hödners Schuldscheine, wiederholt vorlangert und mit der schriftlichen Versicherung des Kassierers versehen, daß er nimmere Wort halten und den neungestellten Termin seiner Schuld respektieren werde. Moninger deutete stumm auf die Papiere und wendete sich an der Verlegenheit des Schwagers.

„Komme erst Deinen Verpflichtungen nach,“ mahnte er, „dann kannst Du mir der Geld haben.“

„Sei nicht hart,“ rief Hödner, nimmere aufstehend, „wenn Du mir nicht noch diesmal hilffst, so bin ich ruiniert.“

„Ich weiß schon längst, daß es mit Dir bergab geht und wenn ich Dir auch jetzt auch noch einmal helfe unter die Arme griffe, Du würdest doch bald fertig sein.“

Hödner widersprach, aber der Großbauer blieb bei seiner Ansicht.

„Du wollst mir also das Geld nicht geben?“ rief der Müller zornig.

„Nein,“ antwortete Moninger trocken. „Ich trags nächstens in die Stadt und leg's in sicheren Papieren an, denn bei mir heft's: spare in der Zeit, so hast in der Not. Stältest Du das auch gethan, so brauchstest Du jetzt nicht bei mir zu betteln.“

Das letzte Wort verlegte Hödner in so hochgradigem Zorn, daß er dem Sprecher drohend die Faust entgegenstreckte und dann mit einem lauten Fluche die Stube verließ.

Der Großbauer blieb ruhig, — und als wenige Minuten später der erste Heumagen vom Hofe anlangte, zeigte er sich in gutem Humors, als sei ihm etwas hüßig Angenehmes widerfahren. Auch blieb er in seiner guten Stimmung, denn alle Entwegegen kamen noch rechtzeitig heim, und als das Gewitter endlich losbrach, da war auch das letzte Fuder Heu auf dem Speicher untergebracht.

(Fortsetzung folgt.)

Heitere.

(Er hat's!) Rentier Goldbeimer (der soeben mit seiner Tochter in einem großen Badort angekommen):

„Kellner die Kuckl!“ Nachdem der Kellner die Bitte gelehrt, reicht Goldbeimer dieselbe seiner Tochter hin und spricht mit Nachdruck: „So kind, da such' Dir jetzt nen Mann raus!“ — (Aus der Infraktionsstunde.)

Feldmehel (zornig zum Unteroffizier): „Aber, Unteroffizier! Verber, bei Ihnen kommt doch jeden Tag einer zu spät. Der Erste, der mir jetzt wieder der Letzte ist, wird eing'sperert.“ — (Wobenss Sittenbild. Schmitzgertraut.)

„Ich bin ruiniert — Alles ist verloren.“ — (Schwägerin (zu seiner Frau): „Du . . . dann hätten wir ja so quast aus Liebe geheiratet!“ — Heimgeschehen.)

„Mein Herr, Sie scheinen nicht zu wissen, was ich gehört!“ Ich habe zu Hause Kitzge's Umgang mit Menichen?“ — Ich will Ihnen das Buch auf acht Tage leihen!“ — Sehr gültig! Können Sie es denn so lange entbehren?“ — Praktische Einrichtung. Herr Subert kommt nach der Univeritätsstadt, um seinen dort studierenden Sohn zu besuchen. Er trifft ihn aber nicht zu Hause und läßt sich von seiner Wirtin das Zimmer zeigen.

„Wie, ruft er verblüfft, „das ist ja sicherlich klein! Es hat ja kaum das Bett Platz!“ — „D, das war den Herren Studenten, die bei mir genofen, immer sehr angenehm,“ entgegnete lächelnd die Vermieterin; „wenn sie des Nachts von der Kneipe heimkommen und ins Zimmer reinfallen, liegen sie schon im Bett!“ — Unfruchtig. Einem sehr mittelmäßigen Schauspieler an einer Sommerbühne waren zwei Benefize zugestanden. Beim ersten erschienen etwa zehn Personen und züchten ihn aus. Zum Schluß trat er vor und sagte: „Meine Herrschaften, ich danke Ihnen für Ihren Besuch. Wollen Sie mich wieder ausziehen, so bitte ich nur, daß Sie in zehnfaß größerer Zahl kommen!“ — Musikalisch! A. . . . Sind Sie denn auch musikalisch?“ Studiosus: „D ja — ich pfeif auf meine Schulden!“ — Maßbestimmung. Lehrer: „Der Rämmergeriege mit ausgereiteten Fingeln 12 Fuß! . . . Seht Ihr, Kinder, wenn ich die Arme ausbreite, messe ich von der Spitze des Mittelfingers der rechten bis zur Spitze des Mittelfingers der linken Hand nur etwas über fünf Fuß. Wie viel nicht also der Rämmergeriege mit ausgereiteten Fingeln 12 Fuß!“ — Peter: „Veinab! so viel wie drei Schulmeister!“ — Im Seeboot. Dame: „Wenn nun ein Sturm kommt und uns plötzlich auf eine wilde Insel verfrachtet, was würden Sie dann thun, Herr Leutnant?“ Leutnant: „Ich würde mich mubern, gnädiges Fräulein, daß ein so reizendes Wesen auch so verлагalen sein kann.“ — Hinter den Kulissen. Ballerina: „Baron, ich habe Sie gestern mit einer Dame soupiert sehen. Sie sind mir utren!“ — Baron: „Ja, Flora, bist Du denn trum?“ — Ballerina: „Das ist etwas Anderes, Sie sind ja nicht beim Ballet!“

Angerstein's Buchdruckerei.

Der Harz-Bote.

Amtliches Blatt der Stadt Elbingerode und Umgegend.

Erscheint wöchentlich zwei mal, Mittwochs und Sonnabends. — Abonnements-Preis vierteljährlich 1 Mark — durch die Kaiserliche Post bezogen 1 Mark 25 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer werden in der Buchdruckerei in Elbingerode, in Bernigerode bei W. Angerstein bis Montags und Donnerstags abends 7 Uhr angenommen.

Nr. 72.

Mittwoch, den 7. September

1892.

Politische Wochenübersicht.

Se. Majestät der Kaiser wohnte am 2. September Vormittags dem Gardekorpsmanövern bei Pyritz bei und begiebt sich dann nach Swinemünde, woselbst in seiner Gegenwart Schlößchenmännchen stattfinden.

Am Dienstag empfing der Kaiser den neuen italienischen Botschafter, General Ranza, um dessen Beglaubigungsschreiben entgegenzunehmen. Der Empfang ging zwar in feierlichen Formen vor sich, trug aber dabei einen durchaus herzlichen Charakter. Es wurden keine offiziellen Anreden ausgetauscht, dagegen sog der Kaiser den neuen Botschafter sofort in ein freundschaftliches Gespräch, entsprechend den Beziehungen, die zwischen dem deutschen Reiche und Italien bestehen.

Der russische Botschafter des Auswärtigen, Herr von Giers, hat auf seiner Reise nach Italien Berlin passiert, ohne daß ein Zusammenreffen zwischen ihm und dem deutschen Reichkanzler erfolgt wäre. Dagegen wird Herr von Giers, wie berichtet wird, den Besuch des französischen Ministers des Auswärtigen, Ribot, entgegennehmen. Es wird nun zwar gelagt, daß nachdem ein Vertreter für Herrn von Giers während dessen Abwesenheit ernannt worden sei, der Schwerpunkt der auswärtigen Politik nach wie vor in Petersburg ruhe. In der That hat der Vertreter des Herrn von Giers, Geheimrat Schögin, bereits ein bemerkenswertes Lebenszeichen von sich gegeben, indem er den europäischen Kabinetten die Mitteilung zugehen ließ, daß die von dem bulgarischen Blatte „Swoboda“ veröffentlichten, angeblich von der russischen Regierung oder deren Vertretern im Auslande herrührenden Schriftstücke Fälschungen seien. Aber schließlich ist doch von Herrn von Giers, solange er im Amte ist, der Minister des Auswärtigen nicht abzutreten. Er bleibt Minister, auch wenn er auf Urlaub ist, und wenn er mit anderen Staatsmännern zusammentrifft, so ist sicherlich anzunehmen, daß er sich mit ihnen nicht bloß über das Weiter unterhalten wird.

Darüber, ob bereits dem nächsten Reichstage eine neue größere Militärvorlage zugehen soll, steht noch immer nichts fest. Dagegen verlautet, daß der preussische Landtag diesmal noch vor dem Reichstage im November berufen werden solle, um sich bei den Reichsmitgliedern über die neuen Steuervorlagen schlüssig zu machen. An Arbeitsmaterial wird es den Parlamenten auch diesmal nicht fehlen, zumal, so man dem Reichstage noch eine Vorlage betreffend die Abwendung von Zeuchengefahren gemacht werden soll.

Eine kritische Hotelstudie.

Komfort! — So häufig wir diesem Worte in jeder Sprache begegnen, so selten finden wir es in die Wirklichkeit überlebt.

Dies empfindet am meisten der Reisende, der, welsch ein Hotel er auch betreten mag, fast ausnahmslos seinen Geschmack und seine Begriffe von Komfort denen eines Anderen, oder den ortsüblichen unterworfen muß. Wenn trotzdem gerade die vornehmsten Reisenden am seltensten über die Mängel in einem Gasthofs klagen, so ist dies noch kein Beweis, daß sie Alles gut finden. Es ist dieses Schweigen vielmehr einerseits dadurch veranlaßt, daß der vermögende Mann ganz gut einseht, daß er — so wie bei sich zu Hause — es überhaupt sonst nirgends finden kann, andererseits auch gewöhnt ist, von dienenden Mittelpersonen umgeben zu sein, die den besten Willen aufweisen und beherzigen, ohne daß er selbst den Schultrugenden zu tügen hätte.

Der entsprechenden Mittelpersonen aber, die in schicklicher Weise die herabgelassenen Wünsche entgegennehmen, sind selbst in großen Hotels wenige; ein Geschäftsführer ist Alles. Genügend für den Betrieb des Hotels, aber natürlich außer Stande, stets den Hufe der Gäste zu folgen die nun einmal nicht gerne mit Ober-, Zimmer- und sonstigen Kellnern verhandeln wollen, weil man dabei selten etwas erreicht, öfter dagegen eine unpassende Antwort riskiert. Das Hotel wäre, jeder Hotelbesitzer würde keine sämtlichen Zimmer der Reihe nach selbst je einen Tag bewohnen, dann würde er wissen, wo eine Doppelkammer nötig, eine Verlegung des Telegraphen, veränderte Stellung von Betten und Möbeln, oder wie das Gerücht des Gepäckaufhanges, der Wasserleitung oder der „Office“ zu mildern, eine heiße Wasserröhre im Sommer, ein kalter Zug im Winter zu weiden wäre.

Wenn wir nun, dies vorausgeschickt, ein Hotel betreten, so erwarten wir natürlich einen fortgehenden sicheren Aufzug oder eine bequeme Stiege zu finden. Leider ist beides selten vereint — meist die eine Anlage auf Kosten der anderen bedrängt, und der Betrieb des Aufzuges häufig schon im Mitternacht eingelebt, bevor alle ermüdeten Gäste betimgelacht sind.

Ein solches einheitliches Gesetz für das deutsche Reich ist wünschenswert. Während sich jüngst die in Berlin zusammengetretenen Reichsscholarikommision gegen private Desinfektionen erklärte, solange die Cholera noch nicht am Orte ist, sind in Berlin mehrere Hausbesitzer zu schweren Strafen verurteilt worden, weil sie ihre Häuser zu einer Zeit, da die Cholera in Berlin noch nicht amtlich konstatiert war, nicht desinfiziert hatten. Das sind Widersprüche, die durch ein einheitliches Gesetz beseitigt werden können.

In Mainz ist am Montag die 39. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands zusammengetreten. Die gefaßten Beschlüsse betreffen namentlich die Wiederherstellung der weltlichen Macht des Papstes und die Wiederzulassung sämtlicher Orden, also auch der Jesuiten. Auf dem Friedenskongress in Bern ist die interparlamentarische Friedenskonferenz gefolgt. Die Letztere faßte u. A. Beschlüsse zu Gunsten der Anerkennung der Unverletzlichkeit des Privatigentums auf dem Meere in Kriegszeiten. Es sind gerade die deutschen Vitslieber, welche bemüht sind, die Beratungen aus dem Bereich der bloßen Phrasie hinauszuführen und denselben einen positiven Inhalt zu geben. Die nächste interparlamentarische Friedenskonferenz soll 1893 in Christiania stattfinden.

Der Kaiser von Oesterreich hat die geplante Reise nach der galizischen Hauptstadt verjagt. Maggebend für diesen Entschluß war der Umstand, daß die Anwesenheit des Kaisers in Lemberg dort einen starken Zusammenfluß der Bevölkerung zur Folge gehabt haben würde, was aus sanitären Gründen zu vermeiden ist.

Die bulgarische Landesausstellung zu Philippopol hat eine lebhafteste Beteiligung aus Oesterreich-Ungarn gefunden. Prinz Ferdinand von Bulgarien hat dafür dem Kaiser Franz Joseph telegraphisch seinen Dank abgelaßt. Der Kaiser hat darauf erwidert, mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß die Ausstellung die Beziehungen Oesterreich-Ungarns zu Bulgarien auf dem Gebiete des Handels und der Volkswirtschaft möglichst fördern möge.

Ausland sieht auf dem Dache der Welt, dem Pamir-Plateau, von dem aus es gleichzeitig Indien und China bedroht. China löst einen energischen Protest nach Petersburg haben ergeben lassen; derselbe wird indeß nutzlos sein, wenn es bemehnen nicht zu gegebener Zeit den nötigen Nachdruck zu geben vermag. Die Bedrohung Indiens in dem Momente, da Gladstone wieder ans Ruder gelangt ist, erscheint als eigenartige Ironie des Schicksals, da Gladstone den Russen ja alles Gute gönnt. Bis jetzt hat England den Emir von Afghanistan im Stich gelassen, dieser aber ist mit seinen eigenen Hilfsmitteln, da er bekändig von Aufständen im Innern bedroht ist,

so ziemlich auf der Reize. Man kann voraussehen, daß während der Dauer der Gladstoneschen Premierierschaft Rußland in seiner Machterweiterung in Asien wieder einen ansehnlichen Schritt vorwärts thun wird, trotz Hungersnot und Cholera.

Der Aufstand in Marokko scheint zu Ende, die Aufständischen zerstreut zu sein. Am 29. August wurden die Angleras von den Truppen des Sultans ornlich geschlagen. Letztere schlugen den Gegnern die Köpfe ab und brachten dieselben in Triumph zurück.

Bericht über die Sitzung der Ferien-Strassammer des Königl. Landgerichts zu Halberstadt vom 31. August 1892.

In der Nacht vom 28. zum 29. Mai d. J. wurde der Arbeiter Pöhl von Wögelchen von Vorübergehenden bemutwillt und blutige hämt am Bege gefunden. Wie die heutige Verhandlung ergab, hatte ein zwischen ihm und dem Zimmermann August Müller von Wögelchen im Gasthofs entstandener Streit auf dem Heimwege in der Reize seinen Austrag gefunden, daß Müller dem Pöhl mit dem Messer mehrere Stiche in den Kopf beibrachte, so daß Pöhl gegen blies. Die Strassammer verurteilte den Müller wegen dieser kriegerischen Handlungsmethode zu 6 Monaten Gefängnis.

Der Arbeiter W. Rapmund wird zu 10 Mk. Geldstrafe verurteilt, weil er beim Ausziehen aus seiner bisherigen Wohnung die vom Wirt wegen rückständiger Miete mit Beschlag belegten Möbel u. s. w. mitgenommen hat.

Wegen Diebstahl im wiederholten Rückfalle scheid die kaum 20jährige politische Dienstmagd Valerie Samilja, zuletzt in Wadersleben in Stellung, unter Anklage. Sie hat in vier verschiedenen Fällen ihrer Herrschaft einen Eschinken und ihren Mitbewohnern verschiedene Kleidungsstücke entwendet. Der That gefällig, wird sie zu vier Monaten Gefängnis verurteilt.

Der Agent und Bureaugehilfe Heinrich Gottlieb Klute, aus Dortmund gebürtig, hat vor einiger Zeit eine Brille, die ihm vom Wärter des Krankenhauses in Duedlinburg, wo er Aufnahme gefunden, leihweise überlassen war, für ein Darlehen von 3 Mark verlegt. Wegen der damit begangenen Unterschlagung wird er zu einer Woche Gefängnis verurteilt, diese Strafe aber auf Untersuchungsfrist verordnet; von einer weitergehenden Betrugsanklage wird er freigesprochen.

Eine Verurteilung wurde verworfen. In zwei Sachen trat Vertagung ein. (Gals. St. u. Intbl.)



Zu seiner Eingabe gelangt, überläßt dann den Fremden ein Anblick, der mehr an eine Theatergarderobe oder Trödelmarkt, als an ein anständiges Haus erinnert. In wenig malerischen Rahmen hängen die staubigen Kleider am Thürhaken, die nicht einmal ein Sofa vorhanden sind, die die schmutzigen Kleider hängen, die nicht nur nicht vor, daß die Kleider hier nicht sofort abgehängt werden können, sondern auch ununterbrochen in die Grindlichter Strich für einen Tag angeht. In einem der kleinsten Räume leicht erhaltene. Den Händen der durch den ferneren einen Hotelbesitzer befehlen? Es wenn zu in keine. Dann hat der Beschäftigten sein, da der Hausbesitzer von außen selbst aufsperrten könnte. In die Füllung zwischen den Türen könnte ein Bretchen zum Aufklappen gerichtet, eingelassen sein, auf dem in der Frühe die Liebernahme von Briefen, frischem Trinkt- und warmen Wasser in schicklicher Weise vor sich gehen würde.

Das Aufnahmestmittel in den genannten Zwecken, dann zum Einheizen und Frühjahrsbringen das Personal zu rufen und dann noch ein Stündchen zu ruhen, bis alles Ge-

wünschte gebracht, und das Zimmer erwärmt, „das war so schön gemeint, doch hat's nicht sollen sein,“ denn — wo ist die Klingel? beziehungsweise der Telegraph? Unbegreiflicherweise immer noch nach der Thüre! (Selbst in Berlin und Wien noch in Häusern ersten Ranges). Ja, wenn man einmal aufgestanden ist, und sich halb angekleidet hat, um bis zur Thüre zu gelangen, dann kann man ja auch rufen — eventuell zum Fenster hinaus wie vor 300 Jahren.

Möchten doch endlich überall die Drücker der telegraphischen Leitung am Kopfende des Bettes angebracht und in Zimmern, wo dessen Platz meißt, die Drücker-scheiben mit kleinen Dosen (Güssen) versehen sein, in die eine Leuchtungscheinre befestigt werden könnte, die dann zum Bette reicht. Nur amerikanischen Hotels in Chicago und San Francisco besonders — wollen wir ja hier ganz absehen. Dort kann der Gast den Arzt, ja die Fenerwehr durch den Telegraph an sein Bett rufen. (Die Drücker-torrespondieren mit der kongruenten Scheibe im Hauptbureau und dieses beruft die Betreffenden telefonisch für Zimmer Nummer 10 und so viel). Diese Hotels haben überall ihren eigenen Arzt — ja Doktor, — man kann alles im Hause haben, sich, wenn man aus abgründen aus den Aminen kommt von Kopf bis zu Fuß neu equipieren. Jedes Zimmer hat Bad- und Wadefabinet, und ist, wenn diese letzteren kein Ansehen haben, die Einrichtung getroffen, daß durch Öffnen der Thüre, deren elektrische Beleuchtung in Funktion tritt.

Doch kehren wir nach Europa zurück, wo ja jetzt auch „mehr Licht“ verbreitet wird. Ueber ein Duzend Berliner und ein paar Wiener Hotels haben die elektrische Beleuchtung eingeführt und damit der maßlosen Ueberforderung für Kerzen ein Ende bereitet.

Was die sonstige innere Einrichtung der Zimmer anlangt, so ist solche auch oft sehr mangelhaft, indem oft gar kein Schrank oder höchstens einer zum legen, selten einer zum hängen der Kleidungsstücke vorhanden ist, und gerade diesen halten wir für notwendig, denn „liegen“ können die Kleider im Koffer auch. Wasapparate sind ja meist so ziemlich entsprechend, besonders seit Marmor und Eisen in die Mode gekommen; aber mit Wasserläusen herrscht noch weisse Sparfamkeit. (Schluß folgt.)